

Liebe Gemeinde!

Ich beginne mal recht unvermittelt mit den Worten eines Mädchens, die nicht besonders fröhlich klingen:

„Ich bin 14 Jahre alt und in der 8. Klasse. Mein Problem ist, dass es dort so ‚Coole‘ gibt und ich unbedingt dazugehören will ... manchmal wünsche ich mir, dass ich dazugehöre, mit den ‚Coolen‘ Spaß habe, auch mit Jungs. Aber ich habe keine Chance, dass die mich aufnehmen ... ich bin längst nicht so hübsch wie die anderen Mädchen und weiß nicht, wie man sich verhalten soll, damit man bei denen auffällt.

Manchmal werd‘ ich von ein paar gedisst (nur zwei oder so), aber nicht gemobbt. Ich rege mich oft nicht nur über denen ihr Verhalten, sondern auch über mich auf.

Weil ich eigentlich weiß, dass das total die oberflächlichen Leute sind. Aber irgendwie will ich unbedingt dazugehören. Es macht mich krank, verrückt. Ich fühle mich mies, wenn ich sehe, wie viel Spaß die haben und wie die lachen ...

Irgendwann ist alles vorbei. Und wir gehen alle unsere eigenen Wege. Dann ist es nicht mehr wichtig, ob man mal beliebt war oder nicht ... stimmt doch, oder?“¹

„Lichtstern“ nennt sich das Mädchen, das diese Zeilen 2011 im Internetblog „Hilferuf.de“ schrieb. Beklemmend, finden Sie nicht?

Mir zieht sich im Bauch etwas zusammen, wenn ich ihre Worte lese. So viel Dunkel, so viel Leere ist da in „Lichtstern“. Ihr selbst gewählter Name drückt den Wunsch aus: Nach einem hellen Strahlen – dem krassen Gegenteil dessen, was sie tatsächlich empfindet. Der Grund für ihre Gefühle: Sie will dazugehören, tut es aber nicht.

Zwar stammen diese Worte wie gesagt aus dem Internet. Wie real aber solche Geschichten sind, weiß ich von einer jungen Frau, ehemalige Konfirmandin, die vor inzwischen schon vielen Jahren etwas Ähnliches auch einmal an der Schule erlebt hat, als es tatsächlich eine Gruppe in ihrer Klasse gab, die sich „die Coolen“ nannten und mit allen anderen hochnäsiger nichts zu tun haben wollten.

¹<http://www.hilferuf.de/forum/freunde/123415-ich-will-dazugehoeren.html>

Oder diese sogar ärgerten und quälten, „dissten“, wie man im Jugendjargon gern sagt. Diese junge Frau fand die Situation am Ende so schlimm und unerträglich, dass sie die Schule wechselte.

Und dort, an der neuen Schule, die Erfahrung machte, dass es auch ganz anders, freundlicher und liebenswürdiger geht.

Aber es ist durchaus ein Grundgefühl, dass viele von uns kennen: *Man ist drinnen oder draußen*. Und das kann ganz schwer sein, auf beiden Seiten. Denn auch wenn man „drinnen“ ist, muss man sich ja ständig abgrenzen. Den Standard sozusagen halten. Was für ein Stress!

Diese Spannung von innen und außen kannten auch schon die frühen Christen. Sie hatten ja ein unglaublich komplexes Umfeld, da gab es alles, was man sich denken kann für damals: Griechen und Römer, Menschen aus den verschiedensten Ländern wie Syrien oder Ägypten.

Und überall natürlich die Juden unterschiedlichster Nation. Immerhin waren viele der Urchristen selbst Juden, so wie auch Jesus. Von dieser Spannung und den Unterschieden von innen und außen und wie man damit als Christ umgeht, handelt auch unser heutiger Predigttext aus dem Epheserbrief: [Predigttext]

Mir gefällt daran besonders gleich der erste Satz über den Frieden: *Jesus kam, er verkündete Frieden. Und zwar Frieden für die in der Ferne und für die in der Nähe*.

Also im Grunde überall. Es wäre schön, wenn so viel Harmonie schon überall herrschen könnte. Wir erfahren ja oft genug das Gegenteil davon, sowohl in der Nähe, wie etwa im familiären oder beruflichen Umfeld.

Oder auch weltweit zumindest durch die Nachrichten, wie schlimm es wieder hier oder dort zugeht. Krieg, Terror, Umweltkatastrophen und anderes mehr. Umso stärker andererseits die Hoffnung, dass es doch Rettung, Erlösung und Frieden geben könnte.

Ein wichtiger Schritt dazu ist *die Überwindung der Fremdheit*. Das Gefühl, dazu zu gehören, wie Christen in einer Gemeinde. Als Gemeinschaft. Nun wissen wir, dass das schon unter uns Kirchenchristen oft schwer genug fällt.

Und man sollte sich nicht täuschen, auch im frühesten Christentum gab es heftige Konflikte und Auseinandersetzungen. Die Bibel selbst berichtet davon, beispielsweise in der *Apostelgeschichte*.

Diese zeichnet ja wichtige Stationen und Eckpunkte der Entwicklung des Urchristentums auf und schildert diese oft in spannender Weise. Von Petrus bis Paulus gewissermaßen. Auch die Auseinandersetzung zwischen diesen beiden auf dem sogenannten Apostelkonzil. Oder wie der Versuch, einen urchristlichen Kommunismus zu leben, durchaus torpediert wurde durch Christen, die nun aber gar nicht einsehen wollten, über ihren eigenen Besitz nicht mehr verfügen zu dürfen. Dass also die Jünger und frühen Christen einträchtig in den Häusern zusammenkamen, um zu beten und miteinander das Abendmahl zu feiern, gab es gewiss auch. Aber das „Allzumenschliche“ schlug schon damals zu.

Und es gab obendrein noch die anderen dort „draußen“. Die nicht dazu gehörten oder sogar feindlich gesonnen waren; vor denen man sich auch zunehmend hüten musste, weil es gefährlich wurde, Christ zu sein.

Aus verschiedenen Gründen, etwa, weil man nicht mehr ganz seiner jüdischen Herkunft entsprechend lebte und glaubte. Wenn man sich ebenfalls gegen den römischen Kaiserkult wehrte.

Hierzu hatte das Judentum schon längere Zeit Ausnahmeregelungen erwirkt, dass es als Angehörige des Volks Israels nicht vor dem Kaiserbild wie vor einem Gott niederknien musste.

Doch für die Christen galt das noch nicht. Sondern wenn diese sich weigerten, wurden sie ganz schnell in die Arena abgeschleppt und dort niedergemetzelt oder von Löwen zerrissen. In dieser Hinsicht fehlte es ja den Römern wie auch bei der Kreuzigungsstrafe leider keineswegs an grausamer Fantasie...

Und heute? Auch wir kennen Auseinandersetzungen innerhalb der christlichen Gemeinden. Und wir spüren zugleich, dass immer weniger dazugehören wollen. Und dies zeigen, etwa, indem sie aus der Kirche austreten oder sich doch mit ihren Zielen und Inhalten nicht mehr wirklich beschäftigen oder gar identifizieren.

Ich nehme zwar gerade auch eine gegenteilige Tendenz wahr, indem ich etwa eine neue Konfirmandengruppe bekomme, die aus über 20 Jungen und Mädchen besteht. So groß war sie schon lange nicht mehr.

Und ich bin auch gar nicht nur glücklich darüber, denn es sind eigentlich zu viele für eine Gruppe für mich allein.

Aber die Frage ist ja auch, *wo stehen deren Eltern?* Das Problem ist freilich nicht so neu, das beschäftigt uns schon seit Jahrzehnten. Doch es wird immer noch drängender.

Was aber bleibt, als das Beste daraus zu machen?! Ich will es jedenfalls versuchen und hoffen, dass doch ein paar gute Erinnerungen bei den jungen Leuten an die Kirche und ihre Gemeinde hängen bleiben.

Das ist die beste Voraussetzung dafür, dass sie sich später nicht abwenden, sondern im günstigsten Fall sich beteiligen, weil man dazu gehört und dazugehören will. Doch wir als Kirche und Gemeinde sind nun nicht nur irgendeine Gruppe, kein Verein und keine Partei. Sondern uns *verbindet der Glaube an eine unsichtbare Welt. An Jesus Christus.*

Er ist der „Eckstein“, wie Paulus das sagt. Und wir sind in diesem Bild dann Bausteine, die den Tempel Gottes zusammen bilden. Mithilfe des Heiligen Geistes.

Doch wenn das so ist, wie das in diesen frommen Worten zum Ausdruck gebracht wird, sind wir dann nicht umso mehr um Abgrenzung statt Verbindung und Vereinigung bemüht? Tatsächlich sind wir heute als christliche Gemeinden von vielerlei Konstellationen und manchen Konflikten umgeben.

Wie schon erwähnt, viele Menschen haben sich längst von der Kirche und vom Glauben distanziert. Leben als *Atheisten*, die den Glauben an einen Gott völlig ablehnen. Oder doch zumindest als *Agnostiker*, die sagen, ob es Gott oder eine himmlische Dimension gibt, lässt sich weder positiv noch negativ entscheiden. „Ich lasse es für mich einfach offen“...

In der weniger intellektuellen Variante ist es einfach *Gleichgültigkeit*, nach dem Motto: Ist doch egal, Hauptsache, wir leben jetzt. Essen und Trinken und genießen das Leben. Gleichgültig, ob und was danach kommt.

Und natürlich kommt dazu die Herausforderung durch den Islam, dazu muss man keine extremen Positionen einnehmen, um das zu erkennen. Denn viele Muslime in Deutschland leben ihren Glauben sehr viel entschiedener, als Christen das tun. Auch die absolut friedlichen. Die übrigens nach wie vor in der überwältigenden Mehrheit sind. Aber manches lässt sich für uns eben auch sehr schlecht einschätzen.

Doch ich habe es kürzlich sehr deutlich in meiner zweiten Konfirmationspredigt gesagt: Wer Angst hat, seine Identität im Sinne des christlichen Abendlandes zu verlieren, der soll sich eben genau auf *seine Herkunft und Identität* besinnen und sie leben. Und diese ist nun mal *christlich*.

Bestimmt durch das Liebesgebot von Jesus. Und damit hätten wir auch den Schlüssel von innen und außen. Als Christen sind wir nicht etwa „die Coolen“, um an den Anfang der Predigt und das junge Mädchen zu erinnern.

Wer sich seines Glaubens irgendwie groß schätzt oder meint, er wäre etwas Besonderes und Besseres als andere, der hat den Sinn der Worte von Jesus völlig verfehlt.

Sondern *die Liebe ist ja das, was alles miteinschließt und verbindet*. Auch das, was an sich dagegen ist. Was nicht mit uns zusammen läuft.

Wenn wir, wie es Jesus gefordert hat, uns lieben, aber auch den Fremden, und wir dies tun, weil wir Gott lieben, dann grenzen wir nicht aus. Dann schließen wir uns nicht ab. Sondern *dann öffnen wir die Hände und auch die Türen für andere*.

Wir zwingen niemanden hinein. Wir nötigen niemanden zum Handschlag. Aber wir bieten beides offenherzig an. *Weil wir Christen sind*.

Weil Jesus uns das vorgemacht hat und wir in seiner Nachfolge bleiben wollen. Das fängt aber gewissermaßen innen an. Also unter uns: Nur, wenn wir auch uns gegenseitig wertschätzen, akzeptieren und fördern, werden wir die Kraft des Heiligen Geistes auch nach außen weitergeben können.

Denn diese Kraft, diese Energie ist längst da. Wir müssen sie nicht verdienen oder gar erschaffen. Wir müssen sie nur erkennen und für uns nutzen. So will es Gott. Und diese Energie ist nichts Anderes als *die Kraft Gottes, die Liebe unter uns und in uns*.

Ich wünsche uns, dass wir dies wahrnehmen in unseren Herzen, in unserer Seele, und auch mit unserem Verstand und Geist. Dass wir uns öffnen für die Liebe Gottes. Dann bauen wir mit an diesem großartigen Reich Gottes, das für alle da ist. Leben wir es vor, indem wir lieben, wie es uns Jesus aufgetragen hat. Dafür schenke er uns seinen Beistand in der Kraft des Heiligen Geistes. Amen.